60 Kinder leben momentan im Kinderdorf „Nice View“ des Vereins Schwarz-Weiß in Kenia. Vorsitzende ist Martina Domke (links) aus Pfaffenhofen. Fotos: Dürr, Ammer (1)

Eine Zukunft für Babys aus dem Müll

Kinder, die um ein Stück Brot betteln, Babys, ausgesetzt auf Müllkippen: Das Leid der Straßenkinder Kenias ist groß. Die Pfaffenhofenerin Martina Domke hilft mit dem Verein Schwarz-Weiß, wo sie kann. Die Organisation gibt den Kindern ein Zuhause – und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Von Isabel Ammer

Pfaffenhofen (PK) „Pole“ war das erste Wort, das Martina Domke in Kenia gelernt hat: Langsam. „Pole pole“: Sehr langsam. Zurecht, wie die Vorsitzende des Vereins Schwarz-Weiß erfahren musste. In Kenia koste nämlich alles viel mehr Zeit. Trotzdem: Über 60 Kinder haben dank des Vereins inzwischen eine bessere Zukunft – und es werden immer mehr.

Joshua war als neugeborenes Baby gefunden worden, weggeworfen wie ein Joghurtbecher oder ein schrumpliger Apfel, voll Ameisen und Termiten. Heute besucht er die fünfte Klasse – im Kinderdorf „Nice View“ hat er eine Heimat gefunden. Das sind die Geschichten, aus denen Martina Domke, Vorsitzende des Unterstützervereins, ihre Kraft zieht, um weiter Geld zu sammeln: „Man hält ein zappelndes Bündel in der Hand, das eigentlich schon auf einem Müllhaufen lag – und man weiß: Jetzt hat es eine Zukunft.“ Mehr braucht sie nicht zu sagen.

„Wie sie überlebt hat, ist mir ein Rätsel, aber Natalie zeigt: Es hat Sinn, sich einzusetzen.“

Los ging alles mit einem Urlaub des Ehepaars Dürr aus Ingstetten (Landkreis Neu-Ulm) an der Südküste Kenias. Der Anblick bettelnder Kinder berührte sie so sehr, dass sie beschlossen, zu helfen. Ein Kinderdorf aus der Ferne aufzubauen funktionierte aber nicht. „Gudrun Dürr hat sich dazu entschlossen mit zwei ihrer eigenen Kinder in Kenia zu bleiben“, erzählt Martina Domke. Die Pfaffenhofenerin bewundert auch heute noch den Mut der Frau. „Das hätte auch schief gehen können“, sagt sie. „Ist es aber nicht.“

Im Mai 2000 nahmen sie die ersten Kinder auf, heute sind es 60 junge Kenianer, die im Kinderdorf leben. Eine Schule, eine Klinik und eine Werkstatt hat der Verein mit aufgebaut. „Es ist eine sehr arme Gegend, Arbeit gibt es nur im Tourismus“, erzählt Martina Domke. Die Kinder sollen mit Schwarz-Weiß nicht nur ein Bett und etwas zu Essen bekommen, sondern auch Erziehung und Ausbildung. „Unser Ziel ist, langfristig etwas zu verändern.“ Das ist der Pfaffenhofenerin ganz wichtig, gerade in Zeiten der Flüchtlingskrise. Martina Domke engagiert sich auch für die Flüchtlinge an der Trabrennbahn, gibt Deutschkurse und hilft bei Formularen. „Parallel zu Kenia ist das natürlich viel Arbeit, aber es hängt auch zusammen: Hier bei uns kann es nicht so weitergehen, deswegen muss man vor Ort helfen und dazu beitragen, dass es nicht so weit kommt.“

Die Pfaffenhofenerin selbst ist 2005 zu dem Hilfsverein gekommen – als ihre Tochter ein Praktikum im Kinderdorf in Kenia machte. „Seitdem war ich jedes Jahr dort, ich bin hängen geblieben“, erinnert sich Domke. Ihr Patenkind damals: Der kleine Joshua, gefunden im Müll. Schon bald gab es Querelen im Verein – „und ich wollte dafür sorgen, die Wogen zu glätten“, erinnert sich Martina Domke. Die Pfaffenhofenerin übernahm den Vorsitz. Heute hat Schwarz-Weiß 80 Mitglieder.

„Wie kriegen wir die Schulgebühren gezahlt?“ Das ist die Frage, mit der sich der Verein gerade am allermeisten beschäftigen muss, erzählt Domke. Die Kinder werden älter, bis zur achten Klasse können sie die Schule besuchen, die Gudrun und Edmund Dürr ebenfalls aufgebaut haben. Doch inzwischen ist der zweite Jahrgang Achtklässler entlassen – und für die jungen Kenianer gibt es laut Domke eigentlich nur eine Chance, wenn sie später einen guten Beruf wollen: Weiter zur Schule gehen, auf die Secondary. Doch das ist nicht ganz billig, der Verein kämpft jedes Jahr, um die Schulgebühren für die Kinder zusammenzukratzen. 700 bis 900 Euro koste so ein Platz an einer Secondary-Schule im Jahr. Sehr viel Geld in Kenia, wie Martina Domke weiß, doch auch für den Verein wird es finanziell langsam heikel, wenn immer mehr Kinder aus der achten Klasse entlassen werden.

Auch das Kinderdorf ist eigentlich voll belegt. Eigentlich, wie die Pfaffenhofenerin betont. Denn: „Wenn ein Baby kommt, das sonst niemand haben will, sagt niemand hier Nein“, sagt sie. Aber sie würden sich nicht um weitere Kinder bemühen. Eines dieser Babys, die zu ihnen kommen, weil sie sonst niemand nimmt, ist Natalie. Zwei bis drei Tage hatte sie in einem Busch gelegen, bei Regen und Kälte, bevor sie jemand fand – fünf Tage war Natalie da alt. Sie wog 1,9 Kilo. Weitere zehn Tage und Nächte kämpfte das kleine Mädchen in einem Krankenhaus ums Überleben – und sie schaffte es. Seit August lebt Natalie nun im Kinderdorf. Martina Domke rührt ihre Geschichte: „Sie ist ein Kind, das Mut macht. Wie sie überlebt hat, ist mir ein Rätsel, aber Natalie zeigt: Es hat Sinn, sich einzusetzen.“

Einsetzen sollen sich auch die Kinder selbst, wenn sie älter sind und selbst Geld verdienen – und zwar für das Kinderdorf, für die Schule und das Krankenhaus, das Gudrun und Edmund Dürr gerade auch noch aufbauen. So der Plan des Vereins. „Irgendwann soll das Projekt auf eigenen Füßen stehen“, erklärt Domke. Mit den größeren Kindern würden sie auch darüber reden, viele haben vor, wieder zurückzukommen, als Lehrer vielleicht, nach dem Studium.

Bis dahin ist es aber noch ein weiter weg. „Pole, pole“, sagt Martina Domke deshalb nur: Ganz langsam. Trotzdem weiß sie: „Auch wenn man nicht allen helfen kann, ein paar schaffen es.“ Und das sei ein unbeschreiblich gutes Gefühl.

Eine eigene Schule gehört inzwischen auch zum Kinderdorf „Nice View“. Foto:

Völlig unterernährt wurde Oliver im Juli im Kinderdorf abgegeben (unten). Mona (oben) kam, als ihr Vater starb und die Mutter die Kinder nicht mehr ernähren konnte.

HELFEN

Wer helfen will, kann zum Beispiel eine Patenschaft für ein Kind im Kinderdorf übernehmen. Ganz enge Kontakte könnten da entstehen – mit Briefen, Geschenken oder sogar einem Besuch in Kenia. Mehr Informationen gibt es bei Martina Domke unter Telefon (01 76) 70 60 46 17 oder im Internet unter www.kenia-hilfe.com.
Direkt spenden kann man an Schwarz-Weiß e.V. bei der Sparkasse Neu-Ulm, IBAN: DE13 7305 0000 0430 8346 06, BIC: BYLADEM1NUL.

Mehr Fotos von den Projekten: **www.donaukurier.de/bilder**

„Eine Umarmung als Dank für meine Unterstützung“

Erfahrungsbericht und Blick auf das Kinderdorf: Ludolf Karletshofer, Marketingleiter unserer Zeitung, war in Kenia

Als Gudrun Dürr, die Mutter seines Jugendfreundes Marcel, nach Kenia auswandert und das Projekt Schwarz-Weiß gründet, beschließt Ludolf Karletshofer, die Arbeit dort zu unterstützen. 2005 macht der DK-Mitarbeiter selbst in Kenia Urlaub und besucht die Kinder, für die er seit Jahren spendet:

„Du woisch scho, dass du dau hana abbiaga muasch“, sagt Gudrun Dürr im breitesten Schwäbisch zu Mshila, ihrer rechten Hand, als sie uns mit ihrem Geländewagen abholen. Erstaunlicherweise versteht der Kenianer die schwäbischen Anweisungen. Dieser erste Eindruck bestätigt sich während unseres gesamten Aufenthalts: „Mama Gudrun“, wie sie von allen genannt wird, verbiegt sich nicht und setzt sich vielleicht genau deswegen in diesem fremden Land durch.

Das Dorf „Nice View“ liegt herrlich oberhalb des Indischen Ozeans. Eine Horde dunkelhäutiger Kinder stürmt auf uns zu und begrüßt ihre „Mama“. Andere starren schweigend zu Boden, ihre traumatisierende Vergangenheit lässt sich erahnen.

Die zweijährige Sarah zum Beispiel wurde von ihrer jungen Mutter als drei Monate altes Baby zum Sterben in den Busch gelegt. Sarah hatte Glück und wurde von einer Frau gefunden, zum Jugendamt gebracht und schließlich in der „Nice View“-Familie aufgenommen. Wir erleben Sarah in der Kleinkindergruppe, die fröhlich herumtobend den Garten unsicher macht.

Ernüchternd ist der Besuch in der staatlichen Schule. Der Lehrer erzählt uns im kleinen Klassenzimmer von Schulklassen mit mehr als 60 Schülern, von fehlendem Lehrmaterial und unhygienischen Zuständen. Inzwischen hat „Nice View“ nach langem bürokratischem Kampf seine eigene Schule errichtet.

Abends auf der Terrasse kommt der emotionale Höhepunkt unseres Besuchs im Waisendorf. Die Schulkinder wollen die Tanz- und Gesangsaufführung, die sie für eine Schulfeier einstudieren, ihrer Mama und ihren Gästen präsentieren. Ergreifend, mit welcher Begeisterung dabei nicht nur die Schulkinder, sondern auch die Kleineren mitmachen – und wie selbst die traumatisierten Kinder ihr Herz öffnen und ihre Schicksale zumindest für einen Moment vergessen können. Spätestens als mich beim anschließenden Gute-Nacht-Handschlag jedes Kindes die vierjährige Leah völlig unerwartet mit den Worten „Thank you“ umarmt, weiß ich, dass ich das richtige Projekt unterstütze.

Abgesehen von der tiefen Dankbarkeit der Kinder ist es einfach bewundernswert, wie sich Mama Gudrun als deutsche Frau in einem Land durchsetzt, in dem die Arbeitseinstellung geprägt ist von den Swahili-Phrasen „Hakuna matata“ (kein Problem) und „Pole Pole“ (langsam).

Ludolf Karletshofer